

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 18. Juni 1880.

Nr. 279.

Deutschland.

Berlin, 17. Juni. In ihrer gestrigen ersten Sitzung konstituirte sich die Botschafter-Konferenz und wählte den Fürsten Hohenlohe zum Vorsitzenden, den Geh. Legationsrath Busch und den Grafen Mouy zu Sekretären. Die Konferenz war einstimmig der Ansicht, daß die Geheimhaltung materieller Verhandlungen nothwendig sei. Morgen findet die erste Sitzung der Sachverständigen statt, welche den Bevollmächtigten beigegeben worden sind und amtlich als „Delegirte“ bezeichnet werden. Die Delegirten werden ihren Bevollmächtigten über ihre Beratungen referiren, worauf dann am Sonnabend die Konferenz ihre zweite Sitzung halten wird.

Gestern war — wie wir schon meldeten — bei dem Fürsten Bismarck für sämtliche Theilnehmer der Konferenz, Bevollmächtigte, Sekretäre und erste Delegirte, Diner; heute ist kaiserliche Tafel, zu welcher sämtliche Theilnehmer geladen sind. Der Kronprinz und Fürst Bismarck werden gleichfalls daran theilnehmen.

In der gestrigen Sitzung des Bundesraths wurde der Antrag betreffend die Bewilligung von Privat-Transitlagern für Bau- und Nutzholz in den genannten Orten an die zuständigen Ausschüsse überwiesen. Alsdann wurde die zweite Beratung des Regulativs, betr. die Kreditirung der Tabakgewerbesteuer, nach den in der ersten Beratung aufgestellten Normen verhandelt.

Am Freitag, den 18. Juni, Vormittags 11 Uhr, findet die zweite Beratung des Entwurfs eines Gesetzes, betreffend Abänderungen der kirchenpolitischen Gesetze, im Abgeordnetenhaus statt.

Nach einer der „Nordd. Allg. Ztg.“ mitgetheilten Uebersicht sind in Preußen zur Zeit an Eisenbahnen in der Ausführung begriffen:

Für Rechnung des Staates:
852,3 Kilometer mit einem Baukapital von 201,608,600 Mark, darunter die Berliner Stadtbahn mit einem Baukapital von 65,110,250 Mark;

für Rechnung von Privatgesellschaften, unter Verwaltung des Staates:
87,9 Kilometer mit 13,630,000 Mk.;

für Rechnung von Privatgesellschaften, unter eigener Verwaltung:
249,5 Kilometer mit 37,000,000 Mk. Baukapital, darunter Harburg-Ruxhaven (102,4 Kilom. mit 23,500,000 Mk.),
in Summa 1189,7 Kilometer mit 152,238,600 Mark.

Alle bis jetzt in Betrieb gesetzten Strecken, auch die Theilstrecken, sind mit ihrem — approximativ — Baukapital hierbei ausgeschieden.

Auf dem gestern von der Stadt London in der Guildhall zu Ehren des Königs von Griechenland gegebenen Diner, an welchem der Prinz von Wales und der Premierminister Gladstone theilnahmen, erwiderte der König auf einen Toast des Lordmayor, er spreche für die Griechenland bewiesene Sympathie seinen Dank aus und erachte die ihm erwiesenen Ehrenbezeugungen als der Sache der Freiheit dargebracht. Der Prinz von Wales äußerte hierauf seine Wünsche für das Gedeihen Griechenlands. Der Minister Gladstone sprach seine Befriedigung über die von Griechenland gemachten Fortschritte aus, für welche jeder Engländer Theilnahme empfinde; es sei ein glückliches Zusammentreffen, daß gerade heute die Konferenz in der griechischen Frage zusammengetreten sei, welche die Bestimmungen des Berliner Vertrages auch in dieser Beziehung zu einer praktischen Wirkung bringen würde.

Die in Italien bei der jüngsten Eröffnung des Parlaments im Hinblick auf die verwirrten Parteiverhältnisse drohende Krisis ist bisher nicht eingetreten. Nachdem bei der Wahl der Mitglieder der Budgetkommission die Allianz, welche die Dissidenten bei der Linken seiner Zeit mit den Rechten geschlossen hatten, in die Brüche gegangen war, hoffte Crispi zunächst den Sturz des Kabinetts Cairoli-Depretis auf eigene Faust betreiben zu können. Das von ihm gewählte Manöver einer Interpellation bezüglich der von der Regierung angeblich bei den letzten Wahlen ausgeübten Pression erwies sich jedoch bald als ein verfehlter Schlag, so daß Crispi sich genöthigt sah, seine Interpellation zurückzuziehen. Das ganze Verhalten dieses Partei-

führers ließ so klar den eigennützigen persönlichen Zweck, von dem er sich leiten ließ, bekennen, daß fast die gesammte Presse nur Aeußerungen des Spottes für den in seiner Hoffnung auf ein Portefeuille getäuschten Hauptgegner des Ministeriums vernahmen ließ. Crispi bereitete seinerseits einen neuen Coup vor. Laut telegraphischer Mittheilung bestätigte es sich, daß Crispi sein Mandat als Deputirter niedergelegt hat. Welche Absichten derselbe mit dieser Mandatsniederlegung verknüpft, bleibt abzuwarten. Das Beste, was die italienische Deputirtenkammer thun könnte, wäre jedenfalls die einfache Annahme des Gesuches, da der Fortgang der parlamentarischen Geschäfte nur Schaden leidet, wenn die Intriguen einiger portefeuillelüsterner Parteiführer fortbauern. Der römische Korrespondent der „N. Z.“ theilt denn auch mit, daß, seitdem Crispi vor einigen Tagen seine oben erwähnte Interpellation zurückgezogen hat, die Budgetdebatte in der Deputirtenkammer rasch und ohne aufregende Zwischenfälle fortgeschritten. Hervorgehoben zu werden verdient noch, daß Crispi bei den letzten Wahlen in zwei Bezirken, in Palermo und Tricarico (Provinz Basilicata) zum Deputirten ernannt worden ist. Für den letzteren Bezirk, sowie für Palermo, als dessen Vertreter der Parteiführer der Dissidenten seinen Sitz in der Kammer einnahm, würden also Neuwahlen nothwendig werden. Inzwischen nehmen auch die Arbeiten der mit der Prüfung der Wahlreformvorlage beauftragten Kommission ihren Fortgang. Die Idee, das Listensystem an Stelle des bisherigen Abstammungsmodus einzuführen, gewinnt immer neue Anhänger, so daß dieses Grundprinzip der geplanten Reform in der That auf Annahme rechnen kann, zumal selbst bisherige Gegner, wie Minghetti, sich bereits mit dem Listensystem, bei welchem für einen größeren Wahlbezirk mehrere Deputirte auf derselben Liste ernannt werden, einverstanden erklärt haben, falls dasselbe nur auf die großen Städte Anwendung findet.

Ausland.

Paris, 15. Juni. Von den 39 Mitgliedern des linken Centrums des Senats haben sich 32 gegen die Amnestie ausgesprochen; das genügt, um der Annahme der Amnestie im Senat einen Nögel vorzuschieben. Um so heftiger rütteln die Kommunisten und deren Genossen von Justice, Mot d'Ordre u. s. w. an der Thür, und die Opportunisten-schar in der Kammer steht hinter ihnen und eifert sie an. Die Regierung ist in einer kritischen Lage, aber Grevy, der sich stets gegen die allgemeine Amnestie erklärt hat, kann doch unmöglich Freycinet und Ferry über Bord werfen, weil seine Ueberzeugung in dieser Sache die übrige ist. Bei Gambetta steht die Partei anders; ihm ist die Amnestie bloß ein Agitationsmittel, um Wahlen zu erzielen, wie er sie für seine Zwecke braucht. Die Bewilligung weiterer Begnadigungen, zu welchen die Regierung sich bereit zeigt, dient ihm nicht und ist den Führern der Radikalen geradezu verhasst, aber vielleicht eben deshalb keine ungefährtet Ausbülfe. Der „Soleil“ sieht in der ganzen Amnestie-Agitation nichts als die Ausübung eines Druckes auf Regierung und Kammer, daß sie die Freunde von Blanqui, Trinquet und Genossen in ihrem Streben unterstützen, der Kommune eine gesetzliche Stellung zu verschaffen; gelinge ihnen dies nicht, so bleibe ihnen bloß noch der Aufstand, dieser aber würde weder in Paris noch Lyon Erfolg haben. Die Amnestiefrage ist das langweiligste, trostloseste Thema der französischen Republik; indes drängt sie sich immer wieder in den Vordergrund, nicht weil das Volk sie will, sondern weil die französische Ceteris est nicht erträgt, daß das „Volk“ von Paris eine Dummheit begangen und sich bestial gezeigt hat; daher die Sucht, sogar die Kommunisten weiß zu waschen und vor der Nachwelt den Wahnsinn und die Niederträchtigkeit des Pöbels zu Augend und Vaterlandsliebe zu stempeln. Uebrigens haben die Radikalen, wenn die Amnestie für die nächsten Wochen wirklich von der Tagesordnung abgesetzt wird, noch immer reichlichen Agitationsstoff. So die Reform des Richterstandes, welche heute bereits wieder in der République hervorgehoben wird.

Gestern waren es fünfzig Jahre, seit die Franzosen an der algerischen Küste bei Sudi-Ferzuch landeten und die weiße Fahne auf algerischem Boden aufpflanzten. Der „Temps“ erinnert daran und meint, das wäre doch wohl ein Jahrestag, der so viel wie andere werth sei und den man festlich

hätte begehen können. Aber Algerien ist unter der Herrschaft der Franzosen so im Preise gesunken, hat so viel Geld und Blut in diesem halben Jahrhundert gekostet und läßt sich noch immer so wenig hoffnungsvoll an, daß man es dem Volke nicht vorstellen kann, wenn ihm von allen Enttäuschungen die über die algerische Gloire am meisten zuwider ist. Uebrigens erfordert es die historische Gerechtigkeit, daran zu erinnern, daß der Feldzug nach Algier in Frankreich höchst unpopulär war. Freilich gab es schon bald nach der Eroberung Politiker, die in Algerien ein neues Frankreich mit 10 bis 15 Millionen französischer Bürger träumten. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die französische Bevölkerung in Algerien nur sehr langsam voranschreitet. René Ricour, Arzt in Philippeville, hat der Anthropologischen Gesellschaft in Paris eine Abhandlung vorgelegt, worin er nachweist, daß die weiblichen Geburten die weiblichen Todesfälle übersteigen, während das entgegengesetzte bei dem männlichen Geschlechte der Fall ist. Ricour hofft jedoch, das Verhältniß werde sich mit der Zeit bessern; er glaubt an die langsame, doch stetig leichter werdende Akklimatisation des französischen Volkstypus.

Paris, 16. Juni. Ein umfassendes Gnadenbrevet für die Kommune-Verurtheilten wird schon in den nächsten Tagen erwartet. Mehrere Fraktionen des Senats und der Kammer berathen heute über die Amnestie, theils günstige, theils ungünstige bezügliche Beschlüsse fassend. Die Union republicaine des Senats hat ihren Vorstand an den Ministerpräsidenten Freycinet geschickt, um den Wunsch nach einer Amnestie auszusprechen. Das Ministerium beharrt aber auf seiner ablehnenden Entscheidung, da die Majorität des Senats zweifelt, daß die Amnestie ist; auch scheint die Majorität der Kammer durch die Auffassung der Regie, angesehener, wieder gesammelt zu haben.

Präsident Grevy reist Freitag zur wirtschaftlichen Ausstellung nach Meims; es ist dies das erste Mal, daß der Präsident eine Reise in die Provinz macht.

London, 15. Juni. Die unangenehme Bierzehnstunde, die ich auf Grund der durch D'Annunzio angekündigten Interpellation über die Ermordung des Herrn Challemel-Lacour der Regierung gestern in Aussicht stellte, wuchs zu einer für sie höchst peinlichen siebenstündigen Debatte an, die erst nach Mitternacht geschlossen wurde, um übermorgen zum Theil wieder aufgenommen zu werden. Ich habe den Wortlaut der D'Annunzio'schen Interpellation gestern schon mitgetheilt, und wenn ich sie eine geheiligte für den neuen französischen Botschafter nannte, so zeigt ein Blick in den bezüglichen Debattebericht, daß sie als solche auch von sämtlichen Rednern, die sich betheiligten, ja, selbst von den Freunden D'Annunzio's aufgefaßt wurde. Auch was ich über die ihn zu erwartende Beantwortung durch Sir Charles Dilke bemerkte, ist buchstäblich eingetroffen. Wenn aber trotz derselben sich eine tumultuarische Debatte entspann, wie sie in gleicher Heftigkeit seit langer Zeit nicht vorgekommen war, so trifft die Schuld in erster Reihe den Fragesteller, dem die Erklärungen Sir Charles Dilke's nicht genügten, weil es ihm offenbar darum zu thun war, dem Herrn Botschafter heimgesuchtes, was er der katholischen Kirche verbrochen haben mag; in zweiter Reihe Herrn Gladstone, weil dieser in leidenschaftlicher Ueberstürzung dem Hause zumuthete, daß es Herrn D'Annunzio das Wort entziehe. Solcher Beschluß gegen ein Mitglied ist, wie der Sprecher bemerkte, seit 200 Jahren nicht beantragt worden, und damit war genug gesagt, um die Ungewöhnlichkeit des Gladstone'schen Antrages zu kennzeichnen, bezw. zu tadeln.

Von jenem Augenblick an war von Herrn Challemel-Lacour und seiner Vergangenheit wenig mehr die Rede; von nun an drehte sich die Debatte nunmehr um den Antrag Gladstone's. Unter vielfachen Ordnungsrufen fielen scharfe Reden von rechts und links. Groß war der Lärm, wild waren die Zurufe und nur mit großer Mühe gelang es dem Sprecher, die aufgeregten Leidenschaften im Zaum zu halten, die Debatte in einem nur einigermaßen regelrechten Geleise zu bewahren.

Sir W. Harcourt, der Minister des Innern, der dem Premier kühn zur Seite trat und den Antrag, daß Herrn D'Annunzio das Wort entzogen werde, mit troziger Gebärde zu unterstützen Miene machte, wurde durch Kapitän Price mit dem Antrage unterbrochen, daß — dem Minister des In-

tern das Wort entzogen werde. Und Herr Forster, der Staatssekretär für Irland, der ebenfalls für den Premier einstand und Herrn D'Annunzio vorwarf, einen Abwesenden, der sich nicht verteidigen könne, angegriffen zu haben, wurde von eben demselben D'Annunzio mit der Bemerkung abgefertigt, daß auch der Kaiser von Oesterreich und der Sultan und der Papst und noch viele andere von den jeweiligen Herren auf der Ministerbank angegriffen worden seien, unbekümmert darum, ob sie zugegen gewesen oder nicht.

In solcher Weise wurde hin- und hergestritten, wurde über Verlegung der Debatte und des Hauses wiederholt abgestimmt. Herr D'Annunzio aber wich keinen Schritt zurück, obwohl die ganze Versammlung seine Interpellation unverkennbar scharf mißbilligte. Diese war nahezu vergessen, seit Gladstone unflugerweise mit dem Antrage, ihm das Wort zu entziehen, dazwischengetreten war. Sobald ab dauerte die Opposition nur mehr gegen den „Imperialismus“ und die „Bergewaltigung“ des Premiers, der das Parlament durch seine Mehrheit tyrannisierte, die Redefreiheit beschränkte, kurz, das thun wolle, was er und die Seinen dem letzten konservativen Kabinett unbilligerweise vorgeworfen hätten. Schließlich erachtete Gladstone — nachdem er sich im stillen mit dem Sprecher und den neben ihm sitzenden Kollegen berathen hatte — es für angezeigt, einen versöhnlichen Weg einzuschlagen. Er erklärte sich zur Zurückziehung seines Antrages bereit, wenn D'Annunzio seinerseits sich verstellen wolle, seine den Gegenstand betreffenden weiteren Anfragen ordnungsmäßig zu formuliren und anzukündigen. Damit war Herr D'Annunzio bereitwillig einverstanden und kündigte sofort an, „daß er übermorgen (Donnerstag) den Unterstaatssekretär des Auswärtigen (Dilke) fragen werde, ob er jenen Theil der vor der Kommission der französischen Nationalversammlung abgelegten Zeugnisse, die sich auf angebliche durch Herrn Challemel-Lacour erlassene Befehle an ... beziehen, dem Hause vorlegen könne.“

Wie ersichtlich, sind diese Anfragen zwar in minder gebärdiger Weise abgefaßt, als die gestern vorgebrachten, ihr Zweck aber ist derselbe. D'Annunzio will nun einmal, seit Bismarck, der gegenwärtige Führer der Homeruler, sich mit dem katholischen Klerus in Irland überworfen hat, um jeden Preis für diesen als Kämpen einstehen und ihm einen Liebesdienst erweisen. Ob er damit der Regierung, der Sitte, dem Verkommen und der überwiegenden Mehrheit des Parlaments vor den Kopf stößt, kümmert ihn wenig. Er besitzt Geist, Will, Unverschämtheit, Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart wie wenige seiner Partei, und es scheint ein rechtes Gaudium für ihn zu sein, gegen das ganze Haus anzukämpfen, um womöglich den Premierminister aus der Fassung zu bringen. Letzteres ist ihm denn wirklich gestern vortrefflich gelungen. Hätte Gladstone den Sprecher einfach aufgefordert, daß er Herrn D'Annunzio das Unziemliche seiner Haltung verweise, ihm nöthigenfalls das Wort entziehe, dann hätte die überwiegende Mehrheit ihm sicherlich dabei zur Seite gestanden und wäre dem Hause die seiner unwürdige Debatte erspart geblieben. Leider aber scheint bei ihm die Leidenschaftlichkeit in dem Maße zu wachsen als sein Scheitel kahler wird. Bei einiger Ueberlegung hätte er wissen müssen, daß das Unterhaus als eher verträglich als einen Eingriff in die Redefreiheit seiner Mitglieder und nicht leicht einem Antrage Gehör giebt, der, wenn angenommen, später einmal als Präzedenzfall angerufen werden und die Minorität des Hauses der Willkür von dessen jeweiliger Mehrheit preisgeben würde. Man kann ganz gut die Interpellation D'Annunzio's als taktlos, unhöflich, aller Sitte höhnisch und ungezogen verdammen, ohne deshalb das überstürzte Einschreiten Gladstone's zu billigen. In diesem Sinne wurde der leidige Zwischenfall gestern im Parlamente, wie

er heute von der Presse (selbst der regierungsfreundlichen) und in allen politischen Kreisen aufgefaßt.

Provinzielles.

Stettin, 18. Juni. Baumfresern diene zur Warnung, daß nach den neuen Strafbestimmungen schwere Strafen diejenigen treffen, die sich der Beschädigung von Bäumen schuldig machen. Werden Kinder bei solchen Schäden betroffen, so sind die Eltern zunächst für Schadenersatz haftbar.

Nach Mittheilung der königlichen Regierung zu Königsberg brennen auf dem westlichen Pfahl des im Bau begriffenen Vorstadtdammes zu Pillau, sofern es die Witterung gestattet und so lange das Frische Haff für Segelfahrzeuge zu befahren ist, des Nachts zwei Laternenfeuer senkrecht unter einander. Von diesen ist das obere weiß und das untere roth. — Die königliche Regierung zu Stettin hat bekannt gemacht, daß die Treibbale bei dem Wrad der 2,5 Seemeilen von Ost-Deep in See gesunkenen Memeler Bark „Melea“ entfernt worden ist, weil das Wrad für die Schiffsahrt nicht mehr gefährlich ist. — Die königliche Regierung zu Stralsund hat bekannt gemacht, daß folgende Seeezeichen ausgesetzt worden sind: 1) eine schwarze aufrecht stehende Linde an der Einfahrt in die Palmerort-Rinne, vom Stralsunder Strom aus, auf 5 m. Wasser. Sie besteht aus einem eisernen Schwimmer mit glatter Kugel dar- über, und trägt an einer eisernen Stange einen Ballon. Man stellt von derselben: Grötkower Kirche SW. 3. S.; Wusterhufener Kirche SO. 3. S.; 2) eine weiße Treibbale (Wager) bei dem Hafen, nordwestlich von der Stahlbroder Fähre, liegt auf 5 m. Wasser; 3) eine rothe aufrecht stehende Spitztonne, an einer eisernen Stange einen Korballon tragend, an der Einfahrt zum Knar-rücken, vom Greifswalder Bodden aus, auf 2,5 m. Wasser. Man stellt von der Tonne: Leuchtturm auf Greifswalder Die DND. 1/4 D. Kirche von Grötkin S. 3/4 W.

Eine aus reinem Brodneid hervorgegan- gene Gefährlichkeit befand heute Mittag der Gast- wirth Goers, Bollwerk 4—5, mit seinen Leuten. Bekanntlich sind die in den Häusern Bollwerk Nr. 5 und Bollwerk Nr. 4 belegenen Restau- rationen derartig eingerichtet, daß die Parterreloka- litäten des in dem Hause Nr. 4 liegenden Hotels Stadt London die Küche in dem Hause Nr. 5 haben, wo Goers eine Gastwirthschaft und eine Stallung für Vieh gepachtet hat. Schon seit längerer Zeit stichelte die Familie Goers die Fa- milie des Herrn Dugs, der Hotel Stadt London gepachtet hat. Gestern Mittag ließ sich jedoch Frau Goers soweit hinreißen, daß sie die Frau des Ho- telbesizers in den Haaren faßte und rief: „darauf stürzte der Gastwirth Goers mit seinem Hausknecht, einem nahen Anverwandten, heraus und schlug mit einem Stück Kuchelklopfen auf den Schenkel- gerader des Dugs, einen 60jährigen Mann, wäh- rend der Hausknecht, unterstützt von einigen Schlä- gergehelfen, die Herren Dugs und selbst auf zufällig hielten. Selbst nachdem die Scene beendet und die Ruhe einigermaßen hergestellt war, stürzte Goers, mit einem Besen bewaffnet, wieder heraus und rief der Drohung, jeden tod zu schlagen, hieß er aber- mals mit dem Besen auf den Schwiegervater sei- nes Nachbarn ein. Natürlich hatte sich durch den

Lärm eine große Menschenmenge vor dem Hause angeammelt. Die Sache ist bereits der Königl. Staatsanwaltschaft übergeben und wird hoffentlich die rohe Gesellschaft in verdienter Weise ihren Lohn empfangen.

Ernst Forres, der treffliche Charakter- Komiker, spielt heute im Bellevue-Theater den Jaak Stern in „Einem von unsre Leut“ — eine Rolle, in welcher er unübertroffen dasteht, und wie- derholt morgen in den „Mottenburgern“ seinen prächtigen Corneliuss.

S Zempelburg, 16. Juni. Hier wurde heute ein großes Missionsfest gefeiert, zu welchem Jung und Alt aus der ganzen Nachbarschaft herbeige- strömt war. Es erschien nämlich bei uns der Missionar Hese aus Südafrika, dessen sonnege- schwärztes Antlitz allein schon hinreichte, die Neu- gierigen ebenso wie die Andächtigen und Religiösen an seinen Vortrag zu fesseln. Das Fest, zu wel- chem unter Anderen auch eine ganze Sängerschaa- re von Seminaristen aus dem benachbarten Friedland herbeigekommen war, begann mit einer ergreifenden Feier in der hiesigen ev. Kirche und endete Nach- mittags in einem Privatgarten, wo dem Publikum belebende Aufschlüsse über das Wesen der Mission selbst wie über die Thätigkeit und die Erfahrungen des Herrn Hese bei den Halbwilden unter der Aequatorsonne zu Theil wurden. Die Vorträge übten namentlich unter der ländlichen Bevölkerung, welche überaus stark vertreten war, eine wahrhaft magnetische Wirkung aus, und ist dieser Tag ins- besondere auch unserer Jugend, die heute von dem Schulbesuche dispensirt worden, zu einem wirklichen Feste geworden. Die Beiträge zu Missionszwecken, welche bei dieser Gelegenheit gespendet worden, sol- len recht reichlich ausgefallen sein. Der ganze Hergang des Festes mit dessen Ernste und Frieden klarte übrigens zur Evidenz die Ueberzeugung, daß bei der diesseitigen Bevölkerung noch ein reines und tiefes Gefühl für religiöse Wahrheiten obwal- tet. Derlei Feste wirken gleichsam elektrisch auf das Gemüth der Jugend, weil sie dieser außer den mo- ralischen Vortheilen noch geographische, speziell na- turwissenschaftliche und ethnographische Belehrungen gewähren.

Bermischtes.

Berlin. Der Drechslergeselle Vorbed, welcher aus Anlaß der Sommer'schen Mordaffaire verhaftet worden, wird wohl demnächst aus der Haft entlassen werden müssen, da die Untersuchung gegen ihn keine Anhaltspunkte für eine Anklage er- geben hat. Er war unter dem Verdachte, das Er- bieten des Grasnids, ihm den Vorbed 30 Mark zu geben, wenn er fälschlich das Alibi des S. be- zeugen wollte, angenommen zu haben, also wegen Vergehens aus § 34a. Str.-G.-B. verhaftet wor- den. Die Nachforschungen haben jedoch ergeben, daß er thatsächlich die 30 Mark von Gr. nicht erhalten hätte und daß sonstige Thatsachen für die An- nahme der Ernstlichkeit des S., auf das verbreche- rische Anbieten des Grasnids einzugehen, nicht vorhanden sind. Wegen unterlassener Denunziation des Mörders der Sommer, nachdem er von Gras- nid die That erfahren, ist jedoch Vorbed nicht zu bestrafen, da überhaupt Niemand strafrechtlich ver- pflichtet ist, den Thäter einer strafbaren Handlung zur Anzeige zu bringen. Nur die Nichtanzeige des Vorhabens eines Mordes, Hochverraths, Landes-

raths, Raubdes etc. ist vom Strafgesetzbuch, § 139, unter Strafe gestellt worden. — Die gestern statt- gehabte Lokalbesichtigung in der Sommer'schen Mordaffaire hat neue Momente für die Unter- suchung nicht ergeben. Dagegen haben die Details der Geständnisse des Hauptverbrechens sich mit der vermutheten Sachlage in vollster Uebereinstimmung gestellt. Hervorzuheben ist, nach dem „Egl.“, nur die Angabe Grasnids über die Art des Angriffs gegen den jungen Sommer. Gras- nid hat sich, als er die Thüre gehen hörte, in dem dunklen Korridor an die Seitenwand gestellt und erst zugeschlagen, als Dekar Sommer an ihm vor- über war. Der Betroffene stürzte mit dem Gesicht in der Richtung gegen die Thüre zu Boden. „Dann habe ich“, sagte Grasnids mit cynischer Gleichgül- tigkeit, „weiter auf ihn losgehauen!“ Bis fast an die Decke des nach der sogenannten Berliner Stube führenden niedrigen Ganges hinauf sind Blutspuren von dieser brutalen Mißhandlung des Opfers herrührend konstatirt worden. Grasnids soll außerdem jetzt sein früheres Geständniß dahin ab- geändert haben, daß er behauptet, das Geld der Wittve Sommer erst dann aus der Hand genom- men zu haben, als dieselbe bereits bewußtlos am Boden lag. Auch bestreitet er die Richtigkeit der Aussage Baumgart's, daß er, Grasnids, während Jener Wache stand, zweimal in der Wohnung der Ermordeten gewesen sei. Bemerkenswert ist noch, daß die Herren Rechtsanwalte Saul und Thelen ersterer für Grasnids, letzterer für Baum- gart nicht die Officialverteidiger der Angeklagten, sondern von diesen selbst für die Vertretung ge- wählt sind.

(Eine interessante Sendung.) Vor Kur- zem erhielt, wie die „Nowost“ mittheilen, eine der Gesandtschaften in Petersburg eine Sendung aus dem Auslande. Sie bestand aus Badenbart- und Kopfschneidern, welche eine Gattin ihrem, auf Untreue erappten Manne ausgeraucht hatte. Der Gesand- tige unterhielt ein Liebesverhältniß mit einer russi- schen Dame und reiste mit dieser nach Petersburg. Die eifersüchtige Gattin folgte, rauchte ihm, als sie den Ungetreuen im tete à tete mit der Nebenbuh- lerin antraf, Haare aus. Das Pärchen fuhr hier- auf ins Ausland, wo der Mann die Scheidungs- klage anstrengte. Da das örtliche Gericht ein Zeu- genverhör an Ort und Stelle für nöthig befand, wurden die Corpora delicti nach Petersburg ein- gesandt.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 17. Juni. Bei den in Folge des letzten großen Vollenbruchs in der Oberlausitz vor- gekommenen Unglücksfällen sind, soweit sie jetzt kon- statirt ist, in Ruppertsdorf 5, in Oberwitz 8, in Rengersdorf 6, in Ruppertsdorf und Bernsdorf 10 Personen ums Leben gekommen. Außerdem werden noch gegen 20 Personen vermisst.

Wien, 17. Juni. Der Großherzog von Hes- sen stattete gestern den hier weilenden Mitgliedern der kaiserlichen Familie Besuche ab und besuchte auch den Fürsten Alexander von Bulgarien und den englischen Botschafter Elliot. Nachmittags folgte der Großherzog einer Einladung des Kaisers Franz Josef zum Diner in Schönbrunn, an welchem außer dem Kaiser und dem Großherzog die obersten Hof- chargen, die Minister Baron Haymerle und By- landt, die Botschafter Prinz Reuß und Elliot, ins-

gesammt mit dem Gefolge des Großherzogs 28 Personen theilnahmen. Der Großherzog von Hes- sen saß zur Rechten des Kaisers. Nach dem Diner hielt der Kaiser Franz Josef Cerale, worauf eine Umfahrt durch den Park stattfand. Abends 8 Uhr kehrte der Großherzog nach Wien zurück. Der Großherzog wird bis zum Sonnabend hier bleiben; am Freitag wird zu Ehren desselben Vormittags auf der Schmelz eine Inspektion des Infanterie- Regiments Großherzog von Hessen Nr. 14 statt- finden und Nachmittags ein Souper in Larenburg, sowie eine Umfahrt durch den dortigen Park.

Prag, 17. Juni. Die Kommission des Land- tags zur Vorberathung des Gesetzesentwurfs betreffend die Abänderung der böhmischen Wahlordnung be- schloß nach lebhafter Debatte mit 13 gegen 7 Stimmen, über die Vorlage zur Tagesordnung über- zugehen. Die Minorität meldete ein Separat- votum an.

Rom, 16. Juni. Dem „Diritto“ zufolge ist Italien mit Frankreich und England bezüglich der griechischen Grenzlinie vollkommen einig. Das Blatt spricht die Ansicht aus, daß auch die übrigen Mächte diese Trace acceptiren würden; Schwierig- keiten könnten erst entstehen, wenn es sich darum handele, die neue Grenze praktisch zu ziehen.

Es bestätigt sich, daß Crispien sein Mandat als Deputirter niedergelegt hat.

Athen, 17. Juni. Die griechische Regierung hat den für die Zeit der Konferenz nach Berlin delegirten Gesandten, Brailas, beauftragt, alsbald bei Eröffnung der Konferenz den einzelnen Bevoll- mächtigten einen topographischen Auszug aus dem griechischen Grenzregulirungs-Vorschlägen zu über- reichen.

Ragusa, 16. Juni. Nach hier eingegangenen Meldungen hat sich das Komitee der albanesischen Liga von Skutari nach Tuzi begeben, um mit dem Befehlshabern der Truppen zu konferiren. Der englische Konsul Green hat sich neuerdings nach Cetinje begeben, was den Verdacht der Liga er- regt. Der Gouverneur von Skutari versucht unter englischem Einflusse die Liga zu überreden, die Ent- scheidungen der Mächte anzunehmen.

London, 17. Juni. Eine jetzt veröffentlichte Depesche Kayard's vom 27. April konstatirt die Gerechtigkeit des Sultans gegen England. Die Kon- sularberichte bewiesen, daß das türkische Reich sich noch niemals in einem solchen desorganisirten und kritischen Zustande befunden habe. Der Sultan habe auf die Vorstellungen Kayard's stets mit Ver- sprechungen geantwortet, die er aber nicht erfüllte. Die Politik des Sultans und seiner Rathgeber sei gegenwärtig die, ohne Europa zu handeln und ihm Trost zu bieten.

Eine Depesche des Staatssekretärs des Aus- wärtigen, Brailas, an den Botschafter Boscher- fest diejen von der Mittheilung Kayard's in Kon- stantinopel, daß der Sultan beabsichtige, ein Parlament nach Konstantinopel einzuberufen.

London, 17. Juni. Den „Daily News“ wird aus Kabul vom 16. d. M. gemeldet, Ab- dhaman sei mit 2000 Mann und 12 Kanonen auf dem Marsche nach Kabul begriffen. Der „Times“ zufolge richtete Abdur Rahman ein Schreiben an die englische Regierung, in welchem er erklärt, der Aufforderung, nach Charikar zu kommen, ent- sprechen zu wollen.

Das Geheimniß der alten Abtei.

Roman aus dem Englischen.

60)

Da eine gewisse Starrheit den Baronet zu fes- seln schien und er eiskalt war, schienen helfe Mit- tel angezeigt zu sein und sie wurden auch in be- deutendem Maße angewandt. Er konnte nur mühs- sam schlafen und erwärmende Flüssigkeiten wurden ihm langsam eingefloßt.

Fawney bewachte all diese Vorgänge, innerlich triumphirend in der Ueberzeugung, daß nichts sei- nen Erfolg beeinträchtigen könne.

Die lebenden Mittel hatten eine gute Wir- kung. Das Herz des Baronets begann bald rascher und stärker zu schlagen und die leichenhafte Starr- heit seiner Glieder und seiner Gesichtszüge ließ ein wenig nach. Sein Athem wurde ruhiger.

Nachdem er das erreicht hatte, konnte der Dok- tor aus Trekkas nicht mehr thun und war genö- thigt, auf den Doktor aus Langworth zu warten, zu dem er als zu einem weit geschickteren Manne mit einer Art Verehrung emporschaute.

Doktor Clark, ein stattlicher, älterer Herr mit ziemlich pompösem Auftreten, kam eine Stunde spä- ter an. Er trat fast geräuschlos ins Zimmer, untersuchte den Kranken, wie es sein Vorgänger gethan hatte, und ließ sich dann zu einer längeren Unterredung mit dem schlichten Dorfärzte herbei- den er ungemein gönnerhaft behandelte.

Doktor Clark war wirklich ein ungemein geschick- ter Mann, der in London und Paris studirt hatte und seinem Berufe mit dem größten Eifer oblag. Es war sogar zweifelhaft, ob der berühmte Sir William Gray, um den man telegraphirt hatte, den gegenwärtigen Fall hätte besser behandeln kön- nen als er.

Nachdem er Alles gehört hatte, was er von seinem beschiedenen Kollegen erfahren konnte, fragte er Pendrate genau aus und erklärte dann den Anwesenden, daß sie sämmtlich das Zimmer ver- lassen müßten.

Die Haushälterin, der Verwalter und der Haus- hofmeister entfernten sich.

„Ich bin dein Cousin“, sagte Fawney mit etwas

gebieterischer Miene. „Mein Platz ist an Sir Marks Seite bis zu seinem Ende, das leider so nahe ist.“

„Das wollen wir erst noch sehen“, sagte Doktor Clark, der durch diese Bemerkung seine Geschicklich- keit angezweifelt glaubte. „Das erste Erforderniß ist unbedingte Ruhe. Der Patient ist in einer äußerst gefährlichen Verfassung, aber trotzdem er besinnungslos scheint, empfindet er selbst das leiste Geräusch.“ Ich brauche Niemanden hier als Dok- tor Wilson und den Diener.“

Die dem Ansprache konnte sich Fawney nicht leicht widerlegen und er empfahl sich daher.

Doktor Clark behandelte den Fall fast ebenso wie der Dorfarzt, nur wendete er viel kräftigere Mittel an und zwar mit solchem Erfolge, daß Sir Mark nach Verlauf einer Stunde zum Bewußtsein kam und die Augen aufschlug.

„Bin ich krank gewesen?“ fragte er matt, die beiden Ärzte verwundert anschauend.

„Sehr krank, Sir Mark“, erwiderte Doktor Clark, „aber ich hoffe, wir werden Sie durchbrin- gen. Ein seltsamer Anfall. Haben Sie je zuvor so etwas gehabt?“

„Niemand. War es Lähmung? Ich kann meine Glieder bewegen, ich bin nicht hilflos.“

„Es ist keine Lähmung“, erwiderte Doktor Clark sehr ernst. „Die Symptome sind höchst sonderbar. Wäre nicht so bald Hülfe gekommen, Sie wären jetzt nicht mehr am Leben. Ich sah nur ein einziges Mal noch einen Fall, der diesem ähnlich war und ich behandelte ihn vor vielen Jah- ren in Paris.“

„Und was war das für eine Krankheit, Doktor?“

Doktor Clark wandte sich an seinen Kollegen und bat ihn, ihn einige Minuten mit dem Patien- ten allein zu lassen.

Doktor Wilson und Pendrate zogen sich in das Ankleidezimmer zurück.

„Der Fall, den ich in Paris behandelte“, sagte der Doktor sehr ernst, als er sich an dem Bette des Kranken niederließ und sein Handgelenk festhielt, um seinen Puls beobachten zu können, „war bei einer Frau, der Gattin eines italienischen Doktors. Sie war vergiftet.“

Sir Mark wiederholte das Wort, als ob er es nicht erfassen könne.

„Ihr Gatte hatte ihr Leben mit einer bedeu- tenden Summe versichert, und er versuchte es, sie zu vernichten, ohne daß er eine Spur seiner Mis- theat hinterließ. Ich rettete ihr das Leben und ihr Mann ist, wie ich glaube, noch auf der Galere. Der Prozeß hat damals Aufsehen erregt.“

„Aber jener Fall und der meinige sind ganz verschieden“, sagte Sir Mark. „Ich bin nicht ver- giftet worden.“

„Sind Sie dessen ganz sicher?“ fragte der Dok- tor bedeutungsvoll.

„Ganz sicher. Ich weiß, daß ich nicht vergiftet wurde. Das wäre ganz unmöglich.“

„Sagen Sie mir, wie Sie eigentlich erkrankten“, sagte der Doktor. „Ihr Kammerdiener erzählt mir, daß Sie in Ihrem Lehnstuhl vor dem Kamin saßen. Sie hatten soeben Ihren Morgen- kaffee getrunken. Er fand Sie in Ihrem Lehn- stuhle, wohl fähig, aufzustehen, aber von einer, wie er glaubte, tödtlichen Krankheit erfaßt. Er hielt Sie für sterbend und rief das gesamte Hausper- sonal zusammen. Nun ist es aber für mich sehr nothwendig, genau zu wissen, wie Ihre Krankheit begann. Sie waren nicht allein?“

„Ja, ich war allein“, sagte Sir Mark langsam, bemüht, seine Erinnerungen zu sammeln. „Pen- drate war in meinem Badezimmer. Einer der Diener klopfte an meine Thür und brachte mir einen Brief. Nachdem er hinausging, öffnete ich den Brief und las, und dann wurde ich schwind- lig und ohnmächtig, und ich glaubte auch, daß ich sterbend sei.“

„War denn irgend etwas Besonderes an dem Briefe?“

Sir Marks bleiche Züge zogen sich zusammen, als er antwortete.

„Nein, nein, es war nur ein gewöhnlicher Brief. Ich muß bereits unwohl gewesen sein, als ich ihn erhielt. Die Krankheit mußte mich bereits erfaßt haben, denn als ich den Brief öffnete, schien es mir, als ob eine leichte Wolke, eine Art von Nebel aus demselben aufstiege.“

„Ah“, sagte der Doktor, und sein ernstes Ge- sicht erhellte sich plötzlich. „Ich fange an, Klar- zu sehen. Und dieser Brief — war er von Je- mandem, der ein Interesse an Ihrem Tode haben kann?“

Sir Marks Augen öffneten sich weit vor schär- fem, stechendem Schmerz, seine Züge schienen gel- sterhaft zu werden, Todesblässe spielte um seine Lippen.

„Ich möchte durchaus keinen unrichtigen Verdacht gegen jemanden erregen“, sagte Doktor Clark ru- hig; „aber in meinem eigenen Gemüthe bin ich überzeugt, daß diese kaum merkbare Wolke, die aus Ihrem Briefe aufstieg, ein Pulver war, das als eines der tödtlichsten Gifte bekannt ist. Ist es nicht möglich, daß der Schreiber jenes Briefes Ihren Tod wünschen könnte?“

„Ja, ja“, sagte Sir Mark in leuchtendem Tone.

„Ich weiß, daß mein Tod über Alles gewünscht wird — daß er die Freiheit zu geben vermag.“

„D Himmel, erbarme Dich meiner!“

Er verbarg sein Gesicht in den Kissen.

„Ihr Feind wird sein Ziel nicht erreichen, jetzt, wo ich einen Schlüssel zu Ihrer geheimnißvollen Erkrankung habe, Sir Mark; aber ich muß mich überzeugen, daß mein Verdacht richtig ist. Ich muß Ihren Brief sehen.“

Das Gesicht des Baronets blieb eine Weile ver- borgen, dann sagte er heiser:

„Ich möchte es selbst gerne wissen, ob Ihr Ver- dacht gerechtfertigt ist. Ich will Ihnen den Brief zeigen, aber erst lassen Sie mich fünf Minu- ten allein, Doktor. Ich muß mir die Sache über- legen.“

Der Doktor nickte zustimmend und ging in das Ankleidezimmer hinaus.

Dann richtete sich Sir Mark zitternd auf seinem Ellbogen auf und warf einen wilden, suchenden Blick durch das Zimmer. Sein Schlafrock lag auf einem Stuhle neben ihm. Er zog ihn hastig herein. In seiner Brusttasche war Jolietters Brief, der Brief, der ihm zugekommen war, belastet mit dem Inthale.

Er zog den Brief hinaus und hielt ihn weit von sich, bemüht, hinein zu schauen.

„Ich muß wissen, ob sie die Absicht hatte, mich zu tödten“, dachte er. „Ich muß es wissen.“

Er schüttelte den Brief so, daß jede Spur eines noch darin befindlichen Pulvers in eine untere Ecke des Rouverts sinken mußte. Und dann schlich er ganz langsam — denn jede Bewegung verursachte ihm Schmerz und sein Körper wankte vor Schwä- che —

— aus seinem Bette zum Kamine hin, in welchem ein helles Feuer loderte. Dann zog er den Brief aus dem Kouvert, warf ihn in die Gluth und wartete, bis er zu Asche verbrannt war. Als er das gethan hatte, wickelte er die Ede des Kouverts fest zusammen, um das etwa darin befindliche Pulver darin zurückzuhalten, riß Adresse und Monogramm davon ab und verbrannte es.

Und dann wandte er, seiner Sinne kaum mehr mächtig, zum Bette hin und sank fast ohnmächtig darauf nieder.

So fand ihn Doktor Clark einige Minuten später. Er bemühte sich augenblicklich, ihn wieder zu sich zu bringen.

„Sie werden sich umbringen, Sir Mark,“ rief er aus. „Sie waren aufgestanden.“

„Ja,“ sagte Sir Mark heiser, sobald er sprechen konnte. „Doktor Clark, im Verlaufe Ihrer Verurtheilungen müssen Sie in den Besitz seltsamer Geheimnisse gelangen. Ich kann Ihnen nicht Alles über diese Briefangelegenheit sagen. Ich will es zu meiner eigenen Befriedigung wissen, ob der Brief vergiftet war; aber wenn er es war, wünsche ich, daß Sie das Geheimniß strengstens bewahren. Wollen Sie darinnen willigen?“

Doktor Clark sah, daß ein Geheimniß in die Angelegenheit verflochten war, aber sagte sich, daß,

wenn Sir Mark, welche der einzige Lebende in diesem Falle war, seinen Feind nicht strafen wollte, er als Arzt nicht verpflichtet sei, eine Anklage zu machen.

„Ich glaube, Sie werden selbst am besten wissen, was Sie zu thun haben, Sir Mark,“ sagte er. „Ich verspreche Ihnen, Ihr Geheimniß heilig zu halten. Wenn Sie Ihren Feind weiter bewachen wollen, wenn irgend ein Skandal mit der Sache verknüpft ist, so können Sie, was immer Sie für Gründe haben mögen, am besten beurtheilen, wie Sie handeln müssen. Ich werde, außer zu Ihnen, niemals meinen Argwohn aussprechen. Jetzt geben Sie mir den Brief.“

Wenn er irgend welche Neugierde bezüglich des Abenders hegte, sollte sie nicht befriedigt werden. Sir Mark überreichte ihm nur das fest zusammengerollte Fragment des Kouverts.

Der Doktor trug es ans Fenster. Er blieb bet nahe eine halbe Stunde dort, während welcher Sir Mark in Todesangst wartete.

„Nun,“ sagte der Baronet, als der Doktor zu ihm zurückkehrte, „was haben Sie herausgefunden? Sie sehen sich natürlich getäuscht?“

Seine Stimme zitterte vor Angst.

„Nein, Sir Mark, ich habe mich nicht getäuscht,“ war die Antwort. „Ich habe entdeckt, was ich

fürchtete, aber kaum erwartete — die Reste eines Pulvers, welches ich als ein schweres, tödtliches italienisches Gift erkenne!“

„Ist die Möglichkeit eines Irrthums nicht vorhanden?“

„Nein, durchaus nicht. Ich versuchte sogar die Wirkung einer kleinen Quantität an mir selbst und sie kam so, wie ich sie erwartete. Hätten Sie das ganze Gift aus dem Briefe eingeathmet, wie man es erwartete, Sie wären jetzt ein tochter Mann. So aber werden wir, wenn auch mit schwerem Kampfe, Ihr Leben erhalten. Aber lassen Sie mich Sie davor warnen, Sir Mark, Ihren Feind vor der gerechten Strafe zu schützen. So sicher, als wir Beide leben, hat der Schreiber des Briefes, den Sie heute Morgen erhielten, Ihren Tod beabsichtigt.“

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Fawney betrachtet sich schon als Herrn von Waldgrave Castle.

Mr. Fawney machte im Verlaufe dieses Tages ein oder zwei Versuche, Sir Mark zu sehen, aber Doktor Clark hatte seine strengsten Befehle erlassen, daß außer Pendrake, dem Kammerdiener, und der Haushälterin Niemand das Zimmer des Baronets

betreten dürfe, und so mußte er sich fügen. Viele Besuche kamen später am Tage aus Langworth und den anderen umliegenden Drifchasten, aber Niemand, nicht einmal der Pfarrer von Trebassil, wurde zu dem Baronet geführt.

Unter diesen Umständen hielt Fawney die Lebensdauer des Baronets nur als eine nach Stunden zählende Frage und benahm sich, als ob er bereits Eigentümer des Schlosses wäre. Er empfing alle Besuche, gab sich das Ansehen eines Herrn und lud Mr. Penfold, den würdigen Pfarrer, ein, mit ihm zu speisen. Er wanderte aus und ein in den Prachtgemächern, ging durch die Gärten und Stallungen und jubelte innerlich bei dem Gedanken, daß er das Alles so bald sein eigen nennen sollte.

Seine frühere Angst war ganz verschwunden. Er fühlte weder Gewissensbisse noch Furcht mehr. Er glaubte sich mit einem Sprunge zum Herrn der Trebassil-Güter gemacht zu haben, und er war voll Freude und Triumph.

Er hatte so lange mit geringeren Verbrechen gespielt, daß ihm jetzt das ungeheure Verbrechen des Mordes die Hälfte seines früheren Grauens verloren hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.

Stettin, 17. Juni Wetter bewölkt. Temp. + 18° R. Barom. 28,6. Wind O.

Weizen wenig verändert, per 1000 Mgr. loco gelb. m. 213—221, weiß. 217—223, per Juni 224 Pf., 223 Gd., per Juni-Juli 220 Pf. u. Gd., per September-Oktober 201—200,5 bez., 200 Gd.

Koggen feiner, per 1000 Mgr. loco m. 200—205, russ. 190—196, per Juni 189 Pf., per Juni-Juli 180—181 bez. u. Gd., per Juli-August 170—171 bez., per September-Oktober 165—165,5 bez., per Oktober-November 164 bez.

Gerste ohne Handel.

Safer wenig verändert, per 1000 Mgr. loco Pomm. 155—160, russ. 149—155 bez.

Erbsen ohne Handel.

Wintererbsen unverändert, per 1000 Mgr. loco per September-Oktober 258 Pf., per Oktober-November 260 bez.

Mais geschäftlos, per 100 Mgr. loco ohne Fass mäßig. bei Kleinigk. 55 Pf., per Juni-Juli 54,5 Pf., 54 Gd., per September-Oktober 56 Pf., 56,75 Gd.

Spiritus behauptet, per 10.000 Liter % loco ohne Fass 63,3 bez. (gestern 62,90 zu sein), per Juni 63,6 Pf. u. Gd., per Juni-Juli do., per Juli-August 63,8 bez., Pf. u. Gd., per August-September 63,3 bez., 63,4 Pf. u. Gd., per September-Oktober 58—58,1 bez.

Petroleum per 50 Kilo loco 8,4 tr. bez.

Bekanntmachung.

betreffend die Reinigung resp. Besprengung der Rinnsteine und Straßen etc.

Für die Dauer der warmen und trockenen Witterung während der Sommermonate d. Js. werden die Herren Hausbesitzer und Verwalter von Grundstücken unter Hinweis auf die §§ 1 und 2 der Polizei-Verordnung vom 3. Juni 1878 hierdurch, bei Vermeidung der dadurch angedrohten Strafe, aufgefordert:

- 1) den Bürgersteig und den Straßenraum täglich mindestens 2 Male und zwar Vormittags zwischen 9—10 Uhr und Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr mit Wasser zu besprengen.
- 2) die Rinnsteine und Kanäle, welche bestimmungsmäßig nur zum Ausguss des unreinen Wassers, ohne Vermischung sonstiger Abgänge, benutzt werden dürfen, täglich einmal vor 9 Uhr Morgens gründlich zu reinigen.

Königliche Polizei-Direktion.
Graf Rue de Grais.

Bekanntmachung.

Die Verlosung der zum 1. October d. J. und zum Januar l. J. einzulösenden Stadt-Obligations Littr. F. G. H. J. und K. findet

am Montag, den 21. Juni cr.,
Vormittags 11 Uhr,
im Kommissionsaal 1 statt.

Der Magistrat.

Entbindungs-Anzeige.

Durch die glückliche Geburt eines kräftigen Sohnes wurden heute hoch erfreut.

Leipzig, 16. Juni 1880.

Rechtsanwalt Dr. Wachtel und Frau.



Extrafahrt

nach Misdroy (Laakiger Ablage) und zurück

am Sonntag, den 20. Juni cr., vermittelt des Personen-Dampfschiffes

„Die Dievenow“.

Abfahrt von Stettin 5 Uhr Morgens.
Rückfahrt von Misdroy (Laakiger Ablage) 6 1/2 Uhr Abends.

Preis für hin und zurück 3 Mark; Kinder die Hälfte. Billets sind am Bord des Schiffes zu lösen.

J. F. Braeunlich.



Extrafahrt

nach Wollin, Cammin, Berg-Dievenow und zurück

am Sonntag, den 20. Juni cr., per Personen-Dampfer

„Wollner Greif“.

Abfahrt von Stettin 5 Uhr Morgens.
Rückfahrt von Dievenow 5 Uhr Abends.
" " Wollin 5 1/2 Uhr Abends.
" " Cammin 7 Uhr Abends.

Preis für hin und zurück nach Wollin I. Platz 3 M., II. Platz 2 M., nach Cammin und Berg-Dievenow I. Platz 4 M., II. Platz 3 M., Kinder die Hälfte. Billets sind am Bord des Schiffes zu lösen.

J. F. Braeunlich.



Umsonst



erhält man durch den Herausgeber S. Mischbacher in Augsburg ein Probeblatt des wöchentlich erscheinenden **Allgem. Börsen- u. Verlosungsblattes**. Kein Kapitalist oder Vooesbesitzer sollte veräumen, sich zu überzeugen, wie überaus reichhaltig und billig dieses Finanzorgan ist. Nicht nur enthält es die Zeichnungen aller europäischen Werthpapiere und Loose, sondern es bewahrt auch seine Leser durch gediegene unparteiische Originalartikel, durch Mittheilung aller finanziellen Ereignisse u. s. w. vor Verlust. Außerdem sind dem Blatte umfangreiche Courstabellen und Börsenberichte der bedeutendsten Börsenplätze beigegeben.

Trotz des ungemein reichen Inhaltes beträgt der Abonnementspreis bei allen Postanstalten nur **Eine Mark** vierteljährlich.

Neu eintretende Abonnenten erhalten das Verzeichniß der bisher unerhobenen Trefferloose und den Verlosungskalender unentgeltlich.



Regelmäßige Dampfschiffahrten

zwischen
Stettin — Swinemünde — Rügen
(Sagnis, Crampas)

vom 28. Juni, an welchem Tage die Fahrten von Stettin aus beginnen, bis zum 1. September, an welchem Tage nur noch die Fahrt von Sagnis nach Stettin gemacht wird, abwechselnd die Dampfschiffe „Prinzeß Royal Victoria“ und „Misdroy“

täglich,

von Stettin:
12 Uhr Mittags,
von Swinemünde nach Sagnis:
4 Uhr Nachmittags,
von Stettin:
12 Uhr Mittags,
von Swinemünde nach Sagnis:
4 Uhr Nachmittags,
von Stettin:
12 Uhr Mittags,
von Swinemünde nach Sagnis:
4 Uhr Nachmittags,

Stettin — Swinemünde

abwechselnd die Dampfschiffe „Prinzeß Royal Victoria“, „Misdroy“ und „Das Haff“

täglich,

Sonn- und Festtags ausgenommen,
von Stettin:
12 Uhr Mittags,
von Swinemünde:
bis zum 28. Juni und vom 2. Septbr. bis zum Schluß der Fahrten:
9 1/2 Uhr Vormittags,
vom 29. Juni bis incl. 1. Septbr. 11 1/2 Uhr Vormitt.,
außerdem vom 29. Juni bis 1. Septbr. per Dampfer „Das Haff“

Stettin — Misdroy (Laakiger Ablage)

abwechselnd die Dampfschiffe „Die Dievenow“, „Wollner Greif“ und „Terra“

täglich,

Sonn- und Festtags ausgenommen,
von Stettin:
12 1/2 Uhr Mittags,
von Misdroy (Laakiger Ablage):
7 1/2 Uhr Morgens;
Stettin — Wollin — Cammin
(Berg Dievenow)

abwechselnd die Dampfschiffe „Die Dievenow“, „Wollner Greif“ und „Terra“

täglich,

Sonn- und Festtags ausgenommen,
von Stettin:
12 1/2 Uhr Mittags,
von Cammin:
9 Uhr Vormittags.
Während der Zeit vom 1. Juli bis incl. 2. Septbr. werden die Dienstags und Freitags von Stettin 12 1/2 Uhr Mittags nach Wollin — Cammin abfahrenden Dampfschiffe

direkt nach Berg Dievenow

fahren, sofern die Baggerungsarbeiten es gestatten. Die direkte Rückfahrt von Berg Dievenow über Cammin — Wollin nach Stettin findet von Berg Dievenow Montags und Donnerstags, 7 1/2 Uhr Morgens, statt.

Außerdem werden die Schiffe vom 29. Juni bis incl. 30. Septbr. noch folgende Fahrten machen:

von Stettin:
Dienstag) 1 Uhr Nachm.
Freitag) 1 Uhr Nachm.
Montag) 6 1/2 Uhr Mrg.
Donnerstag) 6 1/2 Uhr Mrg.

J. F. Braeunlich.

Stettin-Kopenhagen.

Postdampfer „Titania“, Capt. Ziemke.
Von Stettin Mittwoch und Sonnabend 1 1/2 Uhr Nm.
Von Kopenhagen Montag u. Donnerstag 2 Uhr Nm.
I. Kajüte M. 18, II. Kajüte M. 10,50, Deck M. 6.
Hin- und Retour sowie Rundreise-Billets
(30 Tage gültig) zu ermäßigten Preisen am Bord der Titania.

Rud. Christ. Gribel.



Extrafahrt

nach Swinemünde und zurück

am Sonntag, den 20. Juni cr., zum Anschluß an den von Berlin kommenden Extrazug, vermittelt des Personen-Dampfschiffes

„Prinzeß Royal Victoria“

und „Misdroy“

Abfahrt von Stettin 4 Uhr Morgens.
Rückfahrt von Swinemünde 4 Uhr Abends.
Fahrpreis pro Person hin und zurück 3 Mark, Kinder die Hälfte.

Billets sind am Bord der Schiffe zu lösen.

J. F. Braeunlich.



Extrafahrt

nach Swinemünde und zurück

am Sonntag, d. 20. Juni cr., vermittelt des Personen-Dampfschiffes

„Misdroy“.

Abfahrt von Stettin 6 1/2 Uhr Morgens.
Rückfahrt von Swinemünde 6 Uhr Abends.

Fahrpreis für hin und zurück 3 Mark pro Person, Kinder die Hälfte.

Billets sind am Bord des Schiffes zu lösen.

J. F. Braeunlich.

Neu-Strelitzer

Ausstellungs-Loose.

Mit Genehmigung einer hohen Landesregierung und eines hochl. königl. Oberpräsidiums des Pro. Pommern.

Zur Verlosung sind bestimmt: Gold- u. Silber-Sachen, Möbel, Pianinos, Wagen, Fahr- u. Reit-utensilien, Wirtschaftsmaschinen, Wäpche, Luxus-Gegenstände, Jagdgewehre, Leinwand, Tapiseriearbeiten etc., darunter ein Gewinn im Werthe von 2000 M., ein Gewinn im Werthe von 1000 M., zwei Gewinne im Werthe von 800 M., 3 à 500 M. etc., in Summa 2500 Gewinne im Werthe von ca. 42.000 M.

Ziehung am 24. Juni 1880.

Die Ziehungsliste wird in dieser Zeitung veröffentlicht.

Loose à 1 M. in der Expedition dieser Zeitung, Stettin, Kirchplatz 3.

Bei Bestellungen von außerhalb bitten wir, zur frankirten Rückantwort eine Zehnpfennig-Marke beizulegen resp. bei Postanweisungen 10 Pf. mehr einzahlen zu wollen.

Erwerbs-Katalog

f. Jederman gratis.
Wilh. Schiller & Co., Berlin, O.

Steinbacher's

Schriften:

- 1) Handbuch des gesamten Naturheilverfahrens. Preis M. 6.—
 - 2) Die männliche Impotenz und deren radicale Heilung. M. 6.—
 - 3) Hämorrhoidalkrankheiten, ihr Wesen und Verlauf. M. 7.—
 - 4) Das Scharlachfieber und die Masern. M. 3.—
 - 5) Der Croup oder die häutige Bräune. M. 2.—
 - 6) Asthma, Fettharz, Corpulenz. M. 1.50
 - 7) Handbuch d. Frauenkrankh. M. 6.—
- geben Auskunft über das seit Jahren bewährte Steinbacher'sche Naturheilverfahren und sind, wie auch der Anstalts-Prospect von uns zu beziehen.

Hofrath Dr. Steinbacher's
Naturheilanstalt Brunnthal
(München).

Thiel's landwirthschaftliches Konversations-Lexikon

in 7 Bänden oder 72 Lieferungen.
Preis 72 Mark.
Redigirt von Prof. Dr. K. Birnbaum
und Dr. E. Werner.

Bis jetzt erschienen Band I—V. Brillant recensirt in ca. 800 Zeitungsnummern. Das vollständigste Werk der gesammten landwirthschaftlichen Literatur. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen an und LEIPZIG, Die Verlagshandlung (Königsstrasse 20).

Im gleichen Verlage ist erschienen:

Thiel's kleines landwirthschaft. Lexikon.

20 Lieferungen à 80 Pf. (bis jetzt 6 Liefer.).
Illustrirte Ausgabe von 1793

Roman von Victor Hugo. M. 6.

SCHALK,
Blätter für deutschen Humor.

Herausgegeben von Ernst Eckstein.
Vierteljährlich M. 3,50.

MOZART nach Schilderungen seiner Zeitgenossen
von Dr. L. Nohl. M. 6.

Das Thierreich im Volksmunde.
Eine humoristische Naturgeschichte
von Dr. W. Medicus. M. 4.

Sieben erschienen in meinem Verlage

Kootz, Otto op. 16.

Liebesfrühling,
Lied ohne Worte für Pflö. Mark 1.

Paul Witte,
Musikalien-Handel und Leihinstitut,
Breitestr. Nr. 70, Eckhaus des Paradeplatzes.

Redaktion
und
Herausgeber
der
Sächsischen
Verichte.

Patent-Bureau
J. Brandt & G. W. Nawrocki
Berlin W. 1873

Eine alte Wäderei mit vollständ. Inventar
ist sofort oder zum 1. Juli zu verpachten.

Näheres
Bollwerf 37, Kaiserhof 3 Tr.

1 gangbares Restaurationsgeschäft
in guter Geschäftslage ist umständehalber unter günstigen
Bedingungen zu verkaufen.

Zu erfragen Fuhrstr. 3, part.

Ein gutes Handelsgeschäft,
am Markte gelegen, soll billig verkauft werden.

Näh. Aust. giebt d. Exp. d. St. Tabl., Mönchenstr. 21.

Ein großes neu bebautes, rentabel vermiethtes
Grundstück, mit großem Hof und Garten, ganz billig
bei geringer Anzahlung zu verkaufen. Zur Anlage
eines feinen Restaurants, Cafés, mit Fourage-
Magazin, Holz- u. Kohlengeschäfts, Brauerei oder Brenn-
erei, Fabrik etc. geeignet. Nr. unter L. L. in der
Exp. d. St. Tabl., Mönchenstr. 21, erbeten.

Ein Mittelhaus in der Neustadt, beste Gegend, sowie
ein Haus Längestraße, worin bisher ein Handelsgeschäft
betrieben, sind zu verkaufen.

Näh. Wilhelmstraße 16, part.

Ein Hotel mit Restaurant,
zu Kapitäne und Steuerleute verkehren, das
beste am Hafen, soll Familienverhältnisse halber
verkauft werden. Reflektanten erfahren Näheres
im Intelligenz-Bureau, Postorenstraße 9,
II., Hamburg.

Ein kleines Haus mit Laden, zum Schankgeschäft,
Bieghalterei, Malerei od. Grüntrampgeschäft, weg. seiner
gr. Stallräumlichkeit auch z. jed. and. Gesch. pass., z. verk.
in Stettin, nur an Selbstkäufer. Näh. Mühlberg 14.

Eisschränke,
Gartenmöbel,
Closets,
eis. Bettstellen.

Grosse Auswahl u. billige Preise.

A. Töpfer, Hoflief.,
Mönchenstrasse 19.

Schablonen-Fabrik

von A. Schultz, Frauenstr. 44, Fischstr. Ecke,
empf. alle Arten Schablonen von Kupfer, Messing,
Zink. Schablonen-Räucher zur Wäschefärberei in großer
Auswahl vorrätig; hat Niemand weiter.

